

H Infobrief

Informationen für Mitglieder der Hannoverschen Kassen

Gesundheit



Weitere Themen

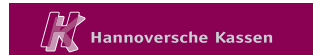
| **Sprecherkreis im WWV**
| **Pflegende Gesellschaft**

| **Wohl des Kindes**
| **Nachrichten**

Editorial

Inhalt

Gesunde Wege	3
Rentenfinanzierung oder das Wohl des Kindes?	10
Wachstum und Veränderung	12
Nachhaltige Kapitalanlage	14
SONETT Unternehmensportrait	16
Sprecherkreis im Waldorf-Versorgungswerk	17
Individuelle Initiative und Gesundheit	18
Nachrichten	19
Initiativen	22
Wie werden wir eine pflegende Gesellschaft?	24



Impressum

InfoBrief –
Informationen für Mitglieder der Hannoverschen Kassen
Herausgeberin
Hannoversche Kassen
Brehmstr. 1 • 30173 Hannover
Tel. 0511/82 07 98 50 • Fax 0511/82 07 98 79
info@hannoversche-kassen.de • www.hannoversche-kassen.de

Redaktion
Hilmar Dahlem (verantwortl.), Christine Bohlmann, Rika Pietsch, Thomas Rüter, Dr. Solveig Steinmann-Lindner
In dieser Ausgabe mit Beiträgen von
Birgitt Bahlmann, Dr. Roland Bersdorf, Markus Bruns, Hilmar Dahlem, Anette Franz, Dr. Matthias Girke, Peter Häuser, Walter Hiller, Elke Kolmanz, Stefan Lammensen, Holger Niederhausen, Dr. Harald Matthes, Friedrich Pfeffer, Rika Pietsch, Marcel Schreock.
Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Nachdruck und Vervielfältigung von Artikeln (auch auszugsweise) ist nur mit vorheriger Genehmigung durch die Herausgeberin gestattet.

Konzeption und Gestaltung
Sabine Gasser • Gestalten für die Kommunikation, Hamburg
www.sabinegasser.de

Illustrationen
Titel und Seite 3-9: Eva König
Fotos
Seite 12-13, 17, 18 Rainer Erhardt, Seite 21 Christine Bohlmann, Seite 24 Angelika Salomon
Auflage 10.000

Liebe Leserinnen und Leser,

Gesundheit ist eine Frage der Aktivität. Nicht nur auf der Ebene von bewusster Ernährung, Wellness und Bewegung. Gesundheit ist besonders eine Frage der seelischen Aktivität. Nur in der eigenen Seele kann zunächst gedacht, gefühlt und gewollt werden, was die Salutogenese als sinnvolle, verstehbare und handhabbare Lebensverhältnisse beschreibt. Lebensverhältnisse, für die dann auch Taten gebraucht werden. Lebensverhältnisse, die dann nachhaltig werden, wenn die Einzelnen wiederum gemeinschaftliche, solidarische Formen entwickeln, die die Brücke vom Ich zum Wir schlagen. In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns schwerpunktmäßig mit dem Thema Gesundheit und Gesundheitswesen.

Der InfoBrief soll Ihnen auch vermitteln, was alles passiert in der Versichertengemeinschaft und in Hannover. Für die Gemeinschaft der Versicherten ist die Mitgliederversammlung ein wichtiger Moment. Mehr darüber auf den Seiten 12 und 13. Wir geben Ihnen einen Einblick in die Arbeit des HK-Tochterunternehmens HOLOS GmbH aus Berlin (Seite 14 und 15) und stellen Ihnen die Arbeit des Sprecherkreises im Waldorf-Versorgungswerk (Seite 17) vor. Das Unternehmen Sonett zeigt sich als neues Mitglied der Versichertengemeinschaft (Seite 16) und die neuen MitarbeiterInnen der Hannoverschen Kassen lernen Sie auf Seite 21 kennen.

Wenn Sie dann bei der Lektüre des InfoBriefs den Eindruck bekommen, es passiert ganz schön viel in und um die Hannoverschen Kassen, dann können wir Ihnen nur Recht geben. Es ist viel in Bewegung. Wie sagten wir am Anfang? Gesundheit ist eine Frage der Aktivität. Das gilt auch für die Hannoverschen Kassen. Und so freuen wir uns, wenn wir gemeinsam mit Ihnen in Bewegung sind und immer wieder neue Impulse für sinnvolle, verstehbare und handhabbare Lebensverhältnisse setzen können.

Herzliche Grüße

Ihr
Hilmar Dahlem
Redaktion InfoBrief



Gesunde Wege



Illustration: Eva König

› **Die großen sozialen Sicherungssysteme, Altersversorgung, Krankenversicherung, Pflegeversicherung brauchen mehr und mehr Geld. Der Grund: demografischer Wandel. So heißt es überall. Das ist ein Grund, sicher. Doch wäre es nicht auch an der Zeit, sich einmal unbefangen zu fragen: Warum braucht das System immer mehr Geld und warum befriedigt es gleichzeitig immer weniger die Bedürfnisse der Versicherten? Was**

wollen die Versicherten wirklich? Könnte man das Ganze vielleicht einfacher, besser und günstiger organisieren? Es kann sich wohl nur etwas zum Guten wenden, wenn Verantwortliche und Versicherte bereit sind, sich von Gewohnheiten zu verabschieden. Wo sind Anknüpfungspunkte für solche Veränderungsprozesse? Was können wir selbst tun? Im Zusammenhang mit der Entwicklung des Projekts Krankenbeihilfe (Seite 21) haben die Hannoverschen Kassen begonnen, sich stärker den Fragen im Gesundheitswesen zuzuwenden. Drei Aspekte des Themas greifen unsere Autoren auf den folgenden Seiten auf: Was sind die aktuellen Tendenzen in der Gesundheitspolitik und welche Auswirkungen – Risiken und Chancen – sind darin für die anthroposophische Medizin enthalten? Worum geht es überhaupt, wenn wir über Gesundheit sprechen: Ist Mensch = leibliches Dasein, und ist Gesundheit = käufliche Ware oder geht es um mehr? Welchen Unterschied macht es, wenn Gesundheit als gemeinnütziges Gut gesehen wird? Und drittens: Wie ist die Situation in den anthroposophischen Kliniken?

››

Aktuelle Gesundheitspolitik und Auswirkungen für die Anthroposophische Medizin

Text: Matthias Girke



Dr. med. Matthias Girke, geb. 1954 in Berlin, Studium der Humanmedizin an der FU Berlin, Weiterbildung zum Facharzt für Innere Medizin, 1989-95 Tätigkeit als niedergelassener Internist, Mitwirkung am Aufbau des GKH; seit 1995 Leiter der Abteilung und stv. Ärztlicher Leiter; ab 1999 Geschäftsführender Vorstand der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland.

› **Die letzten Jahre** der gesundheitspolitischen Entwicklung in Deutschland haben zu erheblichen Einschränkungen für die Anthroposophische Medizin und Komplementärmedizin geführt, zugleich aber auch neue Möglichkeiten für die Umsetzung eines ganzheitlichen Therapieansatzes geschaffen. So wurden mit der Veränderung des § 34 im V. Sozialgesetzbuch (SGB V) im Jahre 2004 erhebliche Einschränkungen der Erstattungsmöglichkeit von Arzneimitteln der Komplementärmedizin für Versicherte der gesetzlichen Krankenversicherung gesetzlich festgeschrieben: Erstattungsfähig sind nur noch Medikamente, die verschreibungspflichtig sind.

Die Verschreibungspflicht grenzt Arzneimittel mit besonderem toxikologischem Profil (u. a. mögliche schwere Nebenwirkungen) aus der sonst freien Arzneimittelverfügbarkeit aus. Erstattungsfähig sind damit nur noch diejenigen Arzneimittel, die paradoxerweise über ein hohes Nebenwirkungspotential verfügen. Damit wären nahezu alle anthroposophischen, homöopathischen und phytotherapeutischen Arzneimittel aus der Erstattungsfähigkeit gefallen, wenn nicht hierzu eine Ausnahmeregelung geschaffen worden wäre, die sich in den Arzneimittelrichtlinien abbildet.

Bei schwerwiegenden oder lebensbedrohenden Erkrankungen, für die die sog. Schulmedizin nicht verschreibungspflichtige Arzneimittel einsetzt, können auch Arzneimittel der Anthroposophischen Medizin und Homöopathie erstattet werden. Diese Regelung orientiert sich allerdings an Ausnahmeindikationen der „Schulmedizin“ und nicht an den besonderen therapeutischen Stärken der komplementären Medizin. Für ca. 32 Krankheitsbilder ist aufgrund der Arzneimittelrichtlinie nunmehr die Verordnung von Anthroposophika und Homöopathika möglich.

Sinnvolle Zusammenhänge für therapeutisches Handeln schaffen

Der erkrankte Mensch möchte vor dem Hintergrund notwendiger Spezialisierung in der Medizin nicht seine jeweilige Erkrankung den unterschiedlichen Professionen zuweisen und dadurch einen Zersplitterungsprozess durchlaufen. Vielmehr erwartet er zu Recht, dass die therapeutisch Handelnden sich in einen sinnvollen Zusammenhang stellen, der dadurch eine sachdienliche und kompetente medizinische Betreuung erst Wirklichkeit werden lässt. Die Gesundheitsreformgesetzgebung der vergangenen Jahre hat diesem Wunsch Rechnung getragen und neue Instrumente etabliert, wie z.B. die Integrierte Versorgung oder das Medizinische Versorgungszentrum. Zukünftige Entwicklungen im Gesundheitswesen werden davon abhängen, wie aktiv Ärzte und Therapeuten die neuen Instrumente nutzen und ausfüllen werden.

Die Pluralität unseres Gesundheitswesens wird auf Dauer davon abhängen, in welchem Maße es gelingt, auch die unterschiedlichen Verfahren der Komplementärmedizin in diese neuen Versorgungsformen einzubinden. Dies kann aber nur gelingen, wenn Bürgerinnen und Bürger in gesunden und kranken Tagen ihrem Wunsch nach einem freien Gesundheitswesen und damit Pluralismus in der Medizin deutlich artikulieren. Gegenwärtig wird die Patienten-Arzt-Beziehung in ihren Freiräumen immer mehr eingeengt durch eine einseitig verstandene Leitlinienmedizin auf der einen Seite und eine eingeschränkte Finanzierbarkeit auf der anderen. Dabei steht die in Studien dokumentierte und daher für den Einzelfall erwartbare Wirkung im Vordergrund, das für den Patienten „Gute“ oder auch „Nutzenbringende“ tritt demgegenüber mehr in den Hintergrund. Nicht alles Wirksame ist gleichzeitig für den Patienten von Nutzen und in dem Sinne „gut“ für ihn. So hat die antibiotische Therapie selbstverständlich eine erwart-

bare Wirkung, wenngleich sie nicht zu den positiven Auswirkungen von anders therapierten fieberhaften Erkrankungen führt. Die zukünftigen positiven Auswirkungen gesundheitspolitischer Vorgaben werden davon abhängen, inwieweit sie den notwendigen Freiheitsraum in der therapeutischen Beziehungs- und Entscheidungsfindung respektieren und ermöglichen.

Integrierte Versorgung

Im Rahmen der Integrierten Versorgung ist es nun gelungen, die besondere ärztliche Leistung sowie die Heilmittel der Anthroposophischen Medizin für gesetzlich Versicherte zugänglich zu machen. In diesen Verträgen, die grundsätzlich das Ziel haben, die bestehenden und voneinander abgegrenzten Bereiche innerhalb der Medizin besser miteinander zu vernetzen, indem Versorgungsketten zwischen Leistungserbringern (Ärzten, Therapeuten, Krankenhäusern, Reha-Einrichtungen) gebildet werden, lässt sich das gesamte Spektrum der Anthroposophischen Medizin abbilden. Eine wachsende Anzahl von Krankenkassen haben solche IV-Verträge abgeschlossen, durch die auch die Verordnung der Heilmittel der Anthroposophischen Medizin (Heil-eurythmie, Anthroposophische Kunsttherapie, Rhythmische Massage) möglich geworden ist. Eine aktuelle Liste derjenigen Kassen, die dieses Leistungsspektrum im Rahmen von IV-Verträgen anbieten, kann über die Homepage des Dachverbandes Anthroposophische Medizin in Deutschland (DAMiD: www.damid.de) heruntergeladen werden. Darüber hinaus ist auch das Netzwerk Ganzheitsmedizin (www.netzwerk-ganzheitsmedizin-berlin.de) entstanden, das anhand von konkreten Krankheitsbildern die ambulante und stationäre Versorgung in der Anthroposophischen Medizin verknüpft, ein Angebot, das die Techniker Krankenkasse ihren Versicherten bisher in der Region Berlin, Herdecke und Stuttgart unterbreitet.

Neue Möglichkeiten

Schließlich ist im Zusammenhang der neuen Möglichkeiten das sog. medizinische Versorgungszentrum (MVZ) zu sehen. Verschiedene „Leistungserbringer“ in der medizinischen Versorgung können sich hier zu einer Organisationsform zusammenschließen, die dem in der Anthroposophischen Medizin schon lange etablierten medizinischen Therapeutikum nahekommt. In einem MVZ können sich Ärzte mit unterschiedlichen Schwerpunkten in einem Zentrum zusammenschließen, dem auch Heilmittel-erbringer, Ernährungsberaterinnen etc. angehören können. Erste Gründungen sind innerhalb der Anthroposophischen Medizin bereits vollzogen worden.

Die neuen Instrumente des Gesundheitswesens für die Komplementärmedizin weiter zu erproben und auch die Anthroposophische Medizin weiterhin mit großer Kraft im Versorgungsalltag sichtbar zu machen, ist eine Aufgabe, der sich alle Leistungserbringer dieser besonderen Therapierichtung gerne stellen. Die aktuellen Entwicklungen in diesem Bereich können auf der Website des Dachverbandes Anthroposophische Medizin in Deutschland (www.damid.de) verfolgt werden.

Gesundheit als gemeinnütziges Gut: Gestaltungs- und Selbsthilfemöglichkeiten

Text: Harald Matthes

› **Stellte Krankheit in früheren Zeiten** Katharsis auf dem Entwicklungsweg des Menschen dar, so wurde im industriellen Zeitalter Gesundheit als gesellschaftsrelevanter ökonomischer Produktionsfaktor angesehen. Um am Arbeitsmarkt bestehen zu können, musste der Einzelne sich dem gesellschaftlichen ‚Leistungszwang‘ stellen. Ging ökonomische Armut lange Zeit mit fehlenden Möglichkeiten einer Gesundheitsvorsorge einher, so wird in den industrialisierten Ländern zunehmend der Reichtum mit Ausbildung sog. Wohlstandskrankheiten (Bluthochdruck, Fettsucht, Zuckerkrankheit, sog. metabolisches Syndrom und Arteriosklerose) zum gesundheitsökonomischen Problem.



Dr. med. Harald Matthes, geb. 1961, Medizinstudium an der FU Berlin, Weiterbildung zum Facharzt für Innere Medizin und Erwerb der Zusatzbezeichnung Gastroenterologie; 1984-86 Tätigkeit in der klinischen Physiologie am Universitätsklinikum Benjamin Franklin (UKBF), 1986-94 wissenschaftlicher Mitarbeiter im UKBF, seit 1995 Leitender Arzt der Abteilung Gastroenterologie und Ärztlicher Leiter des GKH.

WHO-Schätzungen gehen von ca. 60-80 % aller Erkrankungen in hoch industrialisierten Ländern als ‚Lifestyle‘ bedingt aus (inkl. des Nikotin- und Alkoholmissbrauchs). Die Sehnsucht des Menschen nach ewiger Unversehrtheit, Jugend und (leiblicher) Vollkommenheit wird durch die Pharmaindustrie und Gentechnik mit Heilsversprechungen zunehmend bedient. Ging es zunächst um Krankheitselimination auch durch Gentechnik, so wird zunehmend Optimierung („genetic enhancement“) und letztlich auch optimierte Reproduktion durch die Pharmaindustrie versprochen. Forschungsschwerpunkte der Pharmagiganten sind lukrative Lifestylepräparate gegen Übergewicht, Erektionsstörungen und Haarausfall. Gegen die typischen Krankheiten der Armen, wie Malaria, Schlafkrankheit und Tuberkulose findet kaum Forschung durch die Industrie statt.

Novartis z. B. gab 30 % des Jahresumsatzes für Marketing von überwiegend Lifestylemedikamenten aus. In die Forschung flossen nur noch 19 % und davon nur ein Bruchteil in die Problemerkran- kungen der Armen. Damit scheint der Gesundheitsmarkt nach ökonomischen Gesetzen zu funktionieren und Gesundheit zur Ware geworden zu sein.

Der Mensch als Natur- und Kulturwesen

Der Mensch mit seiner Doppelnatur ist ein Natur- und gleichzeitig aber auch ein Kulturwesen. Für die Gesundheitsbetrachtung ist dies von entscheidender Bedeutung, da individuelle Gesundheit durch ein ständiges Ringen um Harmonie und Ausgleich dieser Doppelnatur charakterisiert ist. Gesundheitsforschung der letzten Jahrzehnte zeigt, dass Gesundheit im Wesentlichen von der Autonomiekompetenz des Einzelnen (Kohärenzkonzept nach A. Antonovsky¹) und der Selbstregulation (R. Grossarth-Maticek^{2,3}) abhängig ist.

Beide Fähigkeiten weisen auf das Kulturwesen, die seelisch-geistige Seite, des Menschen. Sie sind damit weniger ein Naturgut als eine geistig-soziale Fähigkeit des Individuums. Somit spiegelt der ökonomische Ressourcenverbrauch im Gesundheitswesen gesellschaftlich in einer Solidargemeinschaft einerseits die Ressourcen sparende Fähigkeit des Einzelnen zu Autonomie und Selbstregulation und andererseits die Ressourcen verbrauchende medizinische Interventionsnotwendigkeit seiner Naturseite wider. Gesellschaftspolitisch heißt dies, je mehr das Individuum sich zu Autonomie und Selbstregulation befähigt, umso mehr entreißen wir den Menschen mit seiner Naturseite einer der Ökonomie unterworfenen Interventionsmedizin.

Spirituelle Lifestyle wirkt präventiv

Neuere Studien belegen, wie Präventionsmedizin bereits durch Erziehung zur Autonomie und Selbstregulation beginnt und erlernt werden kann. Es konnte nachgewiesen werden, dass eine anthroposophische Erziehung (Waldorfschule bzw. ein ‚anthroposophischer Lifestyle‘) einen hohen präventiven Charakter aufweist⁴⁻⁶. Wie gerade die Wohlstandskrankheiten, Arthrose, Arteriosklerose (inkl. die koronare Herzkrankheit) und rheumatische Erkrankungen hochsignifikant seltener bei spirituellem Lifestyle auftreten, zeigt jüngst eine Studie von Barz und Randoll⁷. Der komplementäre Charakter der Anthroposophischen Medizin wird der Doppelnatur des Menschen dadurch gerecht, dass neben der konventionellen Interventionsmedizin ergänzend das salutogene Potential des Patienten voll in Diagnostik und Therapie eingeschlossen wird. Höchstes Ziel einer Anthroposophischen Medizin ist dabei die (Wieder-) Erlangung der individuellen Autonomie und Selbstregulation.

Gilt für die Dritte Welt mit ihren ökonomischen Problemen das Motto: Hilfe zur Selbsthilfe, so gilt es für das Gesundheitssystem umso mehr. Nur durch die Befähigung des Einzelnen zur Selbstregulation und Autonomie i. S. des Kohärenzkonzeptes Antonovskys und damit des Einbringens spiritueller Fähigkeiten des Menschen in das Gesundheitssystem kann die ökonomische Krise des



Illustration: Eva König

Gesundheitssystems bewältigt werden. Manifestiert sich Krankheit auf Leiblicher Ebene und sind Eigenregulation, d. h. das salutogene Potential erschöpft, muss Interventionsmedizin mit ihrem enormen Ressourcenverbrauch zum Einsatz kommen. Einer zunehmenden Ökonomisierung von Gesundheit kann nur durch präventive spirituelle Befähigung des Einzelnen zu Autonomie und Selbstregulation entgegen getreten werden, da Gesundheit als Ware zur Inhumanisierung und Reduktion des Menschen auf sein leibliches Dasein führt.

1. Antonovsky A. The Structural Sources of Salutogenic Strengths. In: Cooper CL, Payne R, eds. Individual Differences: Personality and Stress. New York: Wiley, 1994:67-104.
2. Grossarth-Maticek R. Systemische Epidemiologie und präventive Verhaltensmedizin chronischer Erkrankungen. de Gruyter, 1999.
3. Grossarth-Maticek R. Selbstregulation, Autonomie und Gesundheit. de Gruyter, 2003.

4. Alm J, Swartz J, Björkstén B, Engstrand L, Engström J, Kuhn I, Lilja G, Molby R, Norin E, Pershagen G, Reinders C, Wreiber K, Scheynius A. An anthroposophic lifestyle and intestinal microflora in infancy. *Pediatr Allergy Immunol* 2002;13:402-11.
5. Alm J, Swartz J, Lilja G, Scheynius A, Pershagen G. Atopy in children of families with an anthroposophic lifestyle. *Lancet* 1999;353:1485-8.

6. Floistrup H, Swartz J, Bergström A, Alm J, Scheynius A, van Hagen M, Waser M, Braunn-Fahrlander C, Schram-Björker D, Huber M, Zutavern A, von Mutius E, Ublagger E, Riedler J, Michaels K, Pershagen G, Group TPS. Allergic disease and sensitization in Steiner school children. *J Allerg Clin Immunol* 2006;117:59-66.
7. Barz, Randoll. Absolventen von Waldorfschulen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.

Sind die anthroposophischen Kliniken zukunftsfähig?

Text: Roland Bersdorf

Die 2.166 deutschen Krankenhäuser¹ befinden sich in einem enormen Umbruch: Seit 2003 bezahlen die Krankenkassen nicht mehr den einzelnen Tag in Höhe des für jedes Krankenhaus individuell vereinbarten Preises, sondern pauschal nach Schweregrad der Erkrankung² des einzelnen Patienten mit einem pro Bundesland einheitlich festgesetzten Preis. Das alte System setzte den oft missbrauchten Anreiz, Patienten möglichst lange in der Klinik zu belassen: War die Auslastung hoch, stimmten die Einnahmen. Mit dieser Form der Finanzierung kamen auch die anthroposophischen Kliniken zu recht. Im neuen System ist die Voraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg anders: die Behandlung von genügend vielen schwerkranken Patienten mit möglichst kurzer Verweildauer in der Klinik!

Welches Selbstverständnis hat die Klinische Anthroposophische Medizin?

Dieses neue Pauschalensystem stürzt nun die anthroposophischen Akut-Krankenhäuser in Existenzfragen – vordergründig in eine wirtschaftliche Krise, ursächlich jedoch geht es um das Selbstverständnis der Klinischen Anthroposophischen Medizin: Verhindern die neuen Rahmenbedingungen eine Entfaltung der Anthroposophische Medizin oder eignet sich die Methode der Anthroposophie auch unter diesen geänderten Vorgaben, eine menschengemäße Medizin zu praktizieren? Entsprechend der Verschiedenheit der Gründungsimpulse und Entwicklungswege verstehen die einzelnen Trägervereine beispielsweise der Akutkliniken ihren Arbeitsansatz der Klinischen Anthroposophischen Medizin durchaus unterschiedlich. Die Reha-Einrichtungen oder die psychiatrischen Kliniken haben noch einmal einen anderen Blickwinkel.

Die aus der Anthroposophischen Medizin hergeleitete Arbeitsweise haben wir personalintensiv organisiert. Damit können wir in Qualitäten der Zuwendung und individueller Therapieangebote mehr leisten als andere Kliniken – und haben dafür höhere Kosten. Diese Qualitäten verbinden wir mit einem prozessualen Medizinverständnis, das dem individuellen Zeitbedarf des einzelnen Patienten hohe Bedeutung zumisst. Die neuen pauschalen Entgelte bewerten den Schweregrad der Erkrankung und setzen den Anreiz, mit möglichst geringem Ressourceneinsatz zur möglichst raschen Entlassung des Patienten zu kommen.

Die Pauschalen sind so kalkuliert, dass ein ggf. erforderlicher hoher technischer Aufwand finanziert wird, nicht jedoch zusätzliche Zuwendung. Ein Beispiel: Der Spezialkompetenz und die Infrastruktur einer OP-Abteilung erfordernde operative Ersteingriff bei einem Patienten mit einer Krebserkrankung der Bauchspeicheldrüse wird mit etwa 10.000 € trotz hoher Kosten angemessen bewertet. Die zeit- und zuwendungsintensive Nachbehandlung eines Krebspatienten wird mit 2.500 € unzureichend vergütet. Hier stellt sich nun die o.g. Selbstverständnisfrage: halten wir die Kompetenz und Leistungsstruktur vor, um unsere Patienten umfassend auch primär zu behandeln, oder sehen wir uns mit der Anthroposophischen Medizin in der Nachbehandlung und Rehabilitation?

Derzeit kommen überwiegend Patienten mit Erkrankungen in unsere Kliniken, deren Schweregrad im Pauschalensystem eher gering bewertet sind. Bereits ein relativ kleiner Unterschied von 10% geringerem Schweregrad bedeutet unmittelbar in gleichem Ausmaß geringere Erlöse, bei einem durchschnittlichen Budget von 30 Mio. € somit 3 Mio. €. Zu den schon genannten, in anthroposophischen Kliniken veranlagten zusätzlichen Kosten für zusätzliche Mitarbeiter kommt so hinzu, dass wir derzeit im Vergleich zu anderen Kliniken weniger Erlösen. Beide Faktoren führen in eine wirtschaftliche Krise.



Illustration: Eva König

Phantasievolle unternehmerische Impulse statt Subventionsdrachen

Das Potential jeder Krise sind die in ihr liegende Chancen. Das in hohem Maße regulierte deutsche Gesundheitssystem wird allmählich hin zu mehr Wettbewerb verändert. Dies bedeutet, es wird Gewinner und Verlierer geben. Bereits seit etwa 10 Jahren verändert sich die deutsche Kliniklandschaft hin zu einem Markt, in dem private Klinikkonzerne mit markenähnlichen Qualitätsversprechen zunehmend bestimmend werden. In eine solche Markt/Marken-Welt bringen wir als anthroposophische Kliniken – nun wohl eher überraschend – äußerst günstige Voraussetzungen ein, da praktisch keine der bisher entstandenen Klinik-Ketten sich wirklich von einem Mitbewerber unterscheidet, jedenfalls nicht durch ein anderes medizinisches Konzept. Die Realisierung dieses enormen Vorteils unseres Alleinstellungsmerkmals der Anthroposophischen Medizin fordert von uns Klinikbetreibern ein gemeinsames strategisches Vorgehen. Gegenwärtig erleben wir mit unserer Vielfalt der Trägervereine, dass wir uns bei unseren Bemühungen einer Integration unserer Einrichtungen schwer tun. Die mit den individuellen Gründungen verbundene Initiativkraft reicht für die aktuellen Herausforderungen des laufenden Betriebes wohl noch aus, Reserven für die zusätzliche Anstrengung der Öffnung zu anderen Vereinszusammenhängen sind jedoch knapp.

Diese im sozialen liegende Herausforderung wird letztlich entscheiden, ob wir bzw. unsere Folgegeneration in 20 bis 30 Jahren auf anthroposophische Kliniken als eine Episode zurückblicken oder sie als ähnlich gesellschaftlich verankerten Kulturimpuls erleben können, wie dies gegenwärtig für die Waldorfschul-

bewegung beschrieben werden kann. Einmischungen unserer befreundeten ‚Außenwelt‘ zur Hilfestellung in diesem Prozess – beispielsweise durch aktive Mitgliedschaft in unseren Trägervereinen – sind willkommen.

1. 2004: Gesamtbudget 65 Mrd. Euro; insgesamt etwa 1,1 Mio. Beschäftigte; 531.333 Betten. Dies entspricht einer statistischen Durchschnittsgröße von 245 Betten, 30 Mio. Euro Jahresbudget und 500 Beschäftigten. Jede Klinik hat also die Dimension eines größeren mittelständischen Betriebes und ist oftmals am Ort einer der größten Arbeitgeber.
 2. Das Fallpauschalensystem der ‚Diagnosis Related Groups‘ (DRGs) umfasst einen Katalog von derzeit 1.025 verschiedenen Krankheitssituationen. Diese werden von einem eigens dafür gegründeten Bundesinstitut (InEK) verbindlich definiert und bewertet.
 3. Bos L. Zwölf Drachen im Kampf mit sozialen Initiativen. Verlag am Goetheanum, 2001.



Dr. med. Roland Bersdorf, geb. 1949 in Berlin; kaufmännisch-technische Lehre, FH-Studium BWL, anschl. Medizinstudium. 1981-89 ärztliche Tätigkeit, davon 5 Jahre in Herdecke. 1989 Rückkehr nach Berlin mit dem Ziel der Niederlassung; während der Praxissuche Mitarbeit in der Ärztekammer. In dieser Zeit Gründung der Klinikinitiative, deshalb zunächst weitere Tätigkeit in der ÄKB (stv. Geschäftsführer). Seit Januar 1995 Geschäftsführer des GKH; ab 2006 Geschäftsführer des Netzwerks Ganzheitsmedizin Berlin.



Illustration: Eva König

› **Zugegeben, internationale Vergleiche nationaler sozialer Gegebenheiten unterliegen erheblichen Interpretationsmöglichkeiten. Das wissen die auftraggebenden Institutionen in der Regel auch, zur genaueren nationalen Selbstanalyse der Stärken und Schwächen können diese Spiegelungen aber durchaus taugen. Was die Medien und die Politik jeweils daraus machen, steht auf einem anderen Blatt.**



Walter Hiller, Jahrgang 1949, war nach dem Germanistik-/Politik-Studium viele Jahre Waldorflehrer, dann Geschäftsführer des Bundes der Freien Waldorfschulen. Heute ist er Direktor für Kommunikation und internationale Beziehungen bei der Software AG Stiftung in Darmstadt.

Gut zu studieren ist das bei der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse, jüngst auch anlässlich der Analyse des mexikanischen UN-Experten für Bildungssysteme, die Deutschland – wie zu erwarten – schlecht benotete. Hatten sich noch bei der PISA-Studie die damals zuständigen Kultusminister umgehend darauf verständigt, am dreigliedrigen Schulsystem nichts ändern zu wollen, so wurde von den zuständigen Organen eine Studie der UNICEF (Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen) „gar nicht erst ignoriert“, wie man im Bayerischen so schön sagt.

In dieser Studie wird Deutschland bescheinigt, dass Kinder- und Familienthemen öffentlich erst eine Rolle spielen, seit man sich Sorgen wegen der Rentenfinanzierung oder um den Wirtschaftsstandort Deutschland macht. Wörtlich heißt es, „dass in der öffentlichen Debatte um Kinder und Familie die Sorge und Befürchtung vor möglichen Problemen, vor möglichen Verlusten im Mittelpunkt steht und dass die Lösungsvorschläge sich nur wenig von denen von vor 30 und 40 Jahren unterscheiden.“ (Wenn man es recht bedenkt, hat sich auch das Thema „Ausländer-Integration“ von einer unscharfen Hinnahe von „Multi-Kulti“ zu einem ernsthaften Anliegen verwandelt, seit man den Fachkräftemangel kommen sieht und/oder man Pariser Vorstadtprobleme fürchtet.)

Rentenfinanzierung oder das Wohl des Kindes?

Text: Walter Hiller

Indikatoren für Kindeswohl

In einem klaren Kontrast zu den gebetsmühlenartig ertönenden Deutschland-muss-kinderfreundlicher-werden-Parolen stellt die UNICEF-Studie fest, dass das Wohl des Kindes in Deutschland immer noch ein Sekundäranliegen ist. Schon eine Auflistung der Bereiche, die bislang in Deutschland Kinder betreffend Gegenstand regelmäßiger Erhebungen sind, weist – gegenüber anderen Industrienationen – einen Mangel auf. Ein deutschlandweites Bild zur Situation der Kinder gibt es lediglich zu den Bildungsergebnissen und der materiellen Lage der Familien. Für die Fachleute der UNICEF gehören unbedingt die Gesundheit und Sicherheit, die Beziehung zu Eltern und Freunden, die Risiken im Alltag und das subjektive Wohlbefinden der Kinder dazu.

Der so erweiterte Reigen der Indikatoren für Kindeswohl leuchtet unmittelbar ein, weiß doch jeder selbst, dass Wohlbefinden von unterschiedlichen und auf jeden Fall mehreren Faktoren abhängt. Dass ein Wohlbefinden von Kindern ein gesamtgesellschaftliches Thema ist, davon gehen die Autoren der Studie aus: „Die Chancen von Kindern, sich in ihrer Lebensumwelt entsprechend ihren Fähigkeiten und Kompetenzen entwickeln zu können und Vertrauen zu den Erwachsenen aufzubauen, mit denen sie in Elternhaus, Nachbarschaft, Kindergarten, Schule und Gemeinde zusammenleben oder zusammen sind, entscheiden auch über die Zukunft der Gesellschaft, in der sie aufwachsen.“

So einleuchtend dieser Satz auch ist, ein Leitmotiv der Politik ist er deshalb noch

lange nicht. Das liegt laut der Studie auch daran, dass eine Fragmentierung der politischen und institutionellen Zuständigkeit herrscht. Der Föderalismus auf der einen Seite, die Aufspaltung in Sozial- und Bildungsbereich (Kindergarten + Jugend- u. Sozialhilfe hier, Schule dort...) machen eine Zusammenschau lokaler oder individueller Situationen fast unmöglich. Eine Überwindung dieses Zustandes wird immer wieder laut und nahezu ergebnislos gefordert, wenn etwa ein misshandeltes, gefangen gehaltenes Kind in keiner Schule vermisst wurde. Das harte Urteil der Studie hierzu: Diese Zersplitterung der Alltagspraxis und der politischen Zuständigkeiten mit der bisherigen Unfähigkeit der Forschung, hier integrative Ansätze vorzulegen, hängen auch damit zusammen, dass in Deutschland die Frage der Gestaltung der Lebensumwelt von Kindern außerhalb der Familie, insbesondere im jüngeren Alter, praktisch nie ein zentrales Thema von Politik, Stadtplanung, Jugendhilfe und Forschung war. Am Beispiel der Debatte um die Kindertagesbetreuung wird diese Kritik verdeutlicht. In ihr geht es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, kaum geredet wird von der Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes.

Die Studie pocht berechtigterweise auf die Tatsache, dass 1992 auch von Deutschland die UN-Kinderrechtskonvention ratifiziert wurde. Sie nicht nur als Lyrik für Sonntagsreden zu nutzen, ist eine Pflicht, die derjenigen sehr verwandt ist, die unser Grundgesetz im Zusammenhang mit dem Schutz der Menschenwürde proklamiert.

Die Studie hat auch darin ihren Wert, dass sie ohne parteipolitische Optik

Phänomene des ökonomisch-gesellschaftlichen Wandels klar benennt. Von der wissenschaftlichen Dienstleistungsgesellschaft ist da die Rede, in der die tradierten Bilder von der betreuenden Kinderkrippe, dem erziehenden Kindergarten, der bildenden Schule und der das Mittagessen bereitenden Mutter nicht mehr stimmen. Die Einsichten in die Entwicklung junger Menschen, die Trends in Familie und Beruf haben den Blick auf die Wirklichkeit und diese selbst stark verändert. Keineswegs selbstverständlich mehr ist, selbst bei zusammenbleibenden Eltern, dass beide oder einer von beiden dauerhaft für das Familieneinkommen sorgen können.

Eine besondere Wirkung erzielt die Studie noch dadurch, dass sie bei aller zuvor kritisierten schwierigen Datenlage in Deutschland, das im internationalen Vergleich des Kindeswohls nur mittelmäßig abschneidet, eine Detailuntersuchung der einzelnen Bundesländer vornimmt. Über die Zahlen des Geburtsgewichtes von Kindern, der Säuglingssterblichkeit, der Schwangerschaften bei Mädchen, der Jugendkriminalität und weiterer Fakten entsteht das Bild eines sowohl Süd-Nord- als auch eines West-Ostgefälles. Kindern, die sich Bremen als Ort ihrer Inkarnation ausgesucht haben, kann man gemäß dem statistischen Steckbrief der Hansestadt nur einen besonders tüchtigen Schutzensengel wünschen.

Wachstum und Veränderung

Mitgliederversammlung am 9. März 2007 in Hannover

› **Wie stellt man sich als Mensch oder als Unternehmen in eine Entwicklung hinein? Mit dieser Frage leitete Ingo Krampen, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Hannoverschen Kassen, die Mitgliederversammlung 2007 ein. Versucht man, sich außerhalb zu stellen, so Ingo Krampen, stockt die Bewegung, die Energie geht verloren. Nur wenn man sich in die Entwicklung hineinstellt, bekommt man Schwung. Schwung, dessen Wirkungen nicht immer angenehm sind. Aber Schwung, der hilft, weiter zu gehen und in der Bewegung zu bleiben. Wie die ungeheure Dynamik, mit der sich die Hannoverschen Kassen entwickeln, weiter gestaltet werden kann und soll, dies war auf mehreren Ebenen auch an diesem 9. März 2007 im Rudolf-Steiner-Haus in Hannover wieder das Hauptthema.**

Drei Arbeitsrichtungen hob Thomas Rüter in seinem Bericht des Vorstands besonders hervor:

- Die Arbeit mit der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft BDO und das Entwickeln neuer Standards für Projektfinanzierungen und -darlehen.
- Die Weiterentwicklung eines den aktuellen Anforderungen gewachsenen Kapital- und Risikomanagements in Zusammenarbeit mit der WAVE AG aus Hamburg.
- Schaffung einer funktionsfähigen Organisation im Hause für die jetzt erreichte Entwicklungsstufe, was nicht heißen, das dies bislang nicht gegeben war. Vielmehr gehe es hier darum, so Thomas Rüter, „die Arbeit, die wir machen, nachvollziehbar zu machen für Dritte.“

Es gebe, so Thomas Rüter, auch im Bereich der Wirtschaftsprüfer, Beratungsfirmen und Aufsichtsbehörden ein wirkliches Interesse am besonderen Profil und den besonderen Ansätzen der Hannoverschen Kassen. Allerdings auch die ebenso deutliche Erwartung, dass die Hannoverschen Kassen sich bis hinein in die kleinen alltäglichen Dinge auch an die allgemeinen Regel halten. Hier sind alle in und für die Hannoverschen Kassen Tätigen immer wieder gefragt, den Spagat zwischen Impuls und besonderen Kultur des Unternehmens einerseits sowie äußeren Anforderungen andererseits konstruktiv zu bewältigen.

Christoph Fucke, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates, nannte in seinem Bericht das Wachstum der Kassen und ihre Ausgestaltung als ein gegliedertes Unternehmen, den mittlerweile abgeschlossenen Aufbau einer

zweiten Führungsebene, die Entwicklung von Kontrollmechanismen und eines internen Controlling sowie die Weiterentwicklung der Kapitalanalagerichtlinien als wesentliche Prozesse, an denen der Aufsichtsrat beteiligt war.

Der Mitgliederversammlung konnte ein Jahresabschluss vom Vorstand präsentiert werden, der voll den Erwartungen an die Hannoverschen Kassen entsprach. Sodann bearbeitete die Mitgliederversammlung eine Fülle von Satzungs- und Tarifanpassungen. Ein Corporate Governance Codex wurde erstmals verabschiedet.

Betroffenes Schweigen machte sich dann im Auditorium beim letzten Tagesordnungspunkt breit. Von einer Entwicklungsdynamik, die sich gnadenlos vollzieht, sowie von Richtungsentscheidungen, die allen beteiligten Aufsichts-

ratsmitgliedern wehtaten, sprach Ingo Krampen, als er die Veränderungen im Vorstand der Hannoverschen Kassen ankündigte. Nachdem der Aufsichtsrat über viele Jahre auf das Erfolgsduo Rembert Rauchbach und Thomas Rüter gesetzt habe, musste man mit Blick auf die derzeitige Entwicklung akzeptieren, dass es in dem Erfolgsduo unterschiedliche Auffassungen gab, wie man damit umgehen solle. In dieser Situation, so Ingo Krampen, habe der Aufsichtsrat entschieden, den Vertrag mit Rembert Rauchbach als Vorstand zum 31.12.2007 zu beenden und im Vorstand weiter mit Thomas Rüter und Hans-Werner Sailer zu arbeiten. Mit „großer Hochachtung“ vor allen Beteiligten sprach Ingo Krampen mit Blick auf den Weg, der zu dieser Klärung führte: „Hier haben Prozesse stattgefunden, die eine weitere Zusammenarbeit ermöglichen.“ So gehe es jetzt auch nicht um die Verabschiedung von

Rembert Rauchbach, sondern um eine Modifizierung in der Zusammenarbeit. Was dies genau heißt, wird derzeit von Vorstand und Aufsichtsrat der Hannoverschen Kassen ebenso erarbeitet wie eine Neu-Konfiguration des Vorstandsteams. In der zweiten Jahreshälfte sollen Ergebnisse vorliegen.



Von links nach rechts: Christoph Fucke, Thomas Rüter, Rembert Rauchbach

Lebendig ging es zu bei der Veranstaltung „Aus Nichts was machen“ am Vorabend der MV, von links nach rechts einige der Mitwirkenden: Matthias Schenk, Christiane Aehling-Henn, Ingo Krampen, Detlev Schiewe, InaKlein-Bock

Von links nach rechts: Regine Breusing, Kollegen der Waldorfschule Uhlandshöhe Stuttgart

Fotos: Rainer Erhard

Nachhaltige Kapitalanlage

Die HOLOS Immobilienverwaltung GmbH

Text: Markus Bruns



Foto: Holos

MitarbeiterInnen der HOLOS in Berlin: (Von links n. rechts) Anja Hüttel, Bert Halbbrodt, Petra Sanders, Sabine Lauterbach, Rosemarie Nieberg, Borris Scholz, Markus Bruns

Das Schloss in der baufälligen Eingangstür ließ sich nur schwer öffnen, der kalte Wintermorgen mit Neuschnee auf Straßen und Plätzen tat sein Übriges, dass einem beim Betreten des alten, ausgekühlten und durch Vandalismus gezeichneten Gebäudes ein kalter Schauer den Rücken herunter lief.

Wir befanden uns im Frühjahr 2006 in der Fanninger Str. / Ecke Hagenstr. im Berliner Bezirk Lichtenberg und waren auf der Suche nach einem neuen Anlageobjekt für die Hannoverschen Kassen.

Die Immobilienpreise für nicht sanierten Altbau in den Bezirken Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain kletterten seit etwa einem Jahr in immer Schwindel erregendere Höhen – der Berliner Markt für Mietwohnhäuser ist nach Meinung

vieler internationaler Investoren weit unterbewertet, dies gilt es nun seit etwa zwei Jahren auszunutzen, was zu den enormen Preissteigerungen geführt hat. Der Bezirk Lichtenberg war von diesem Phänomen offensichtlich noch nicht erfasst.

Immobilienpreise

Das Objekt in der Fanninger Str. wurde unter Berücksichtigung eines möglichen Dachgeschossausbaues für ca. 221,00 €/qm Wohn-/ Nutzfläche angeboten, bei einer ersten groben Kalkulation ergab sich hieraus:

- Anschaffung 221,00 €/qm
- Nebenkosten Ansch. 10% 22,00 €/qm
- Baukosten 590,00 €/qm
- Baunebenkosten 10% rd. 59,00 €/qm
- Gesamt ca. 892,00 €/qm

Bei einer durchschnittlichen Vermietbarkeit von 5,60 €/qm im Monat und Bewirtschaftungskosten von ca. 15 % ergä-

be sich eine Rendite nach Abschreibung von ca. 4,6 %. Somit sollte man sich das Objekt einmal angesehen haben, um Bausubstanz und voraussichtlichen Aufwand abzuschätzen.

So standen wir nun in diesem Haus aus der Jahrhundertwende, welches seit ca. 2 Jahren leer stand, jedoch in seiner Bausubstanz augenscheinlich einen soliden Eindruck machte: die Keller waren trocken und frei von modrigem Geruch, die Obergeschosse wiesen neben ihrem verwahrlosten Zustand eine gute Bausubstanz auf – was durch ein späteres Holzgutachten bestätigt wurde – das Dach schien ausbaufähig und der Dachstuhl in weiten Teilen erhaltenswert.

Planen und Umbauen

Umfeldanalysen ergaben, dass die durchschnittlichen Mieten für sanierten Altbau in Lichtenberg bei ca. 5,50 bis 5,80 €/qm liegen, die Erweiterung des in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Oskar Ziethen Krankenhauses sowie die Erweiterung des Hochschulstandortes der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft (fhtw) in Oberschöneweide mit ca. 6.000 neuen Studenten sollte zu einer Nachfrage an Mietwohnungen in diesem Stadtteil führen.

Im April 2006 waren die Verhandlungen mit dem Eigentümer abgeschlossen und ein Notartermin zur Beurkundung festgesetzt. Mit dem Verkäufer konnte vereinbart werden, dass der Eigentümerwechsel nicht sofort, sondern erst zum 01.08.06 stattfinden sollte, somit blieben fast vier Monate Zeit zur Vorbereitung der Bauaufgabe, ohne dass Investitionskosten für den Erwerb anfielen.

Zum Juni 2007 soll nun der Bau abgeschlossen werden, die Vermietung der

Wohnungen und Gewerbeeinheiten hat bereits begonnen, die angenommenen Werte wurden vor und während der Bauphase durch externe Gutachter bestätigt.

Zusammenarbeit HK – Holos

Dieses im Frühjahr 2006 begutachtete Objekt ist die jüngste der durch die Hannoverschen Kassen, bzw. durch eine Objektgesellschaft mit 100 %-iger Beteiligung der Kassen, erworbenen Immobilien, welches beispielhaft für das Hauptbetätigungsfeld der HOLOS Immobilienverwaltung GmbH steht.

Begonnen hat diese Zusammenarbeit im November 1998 mit einer Anfrage der Hannoverschen Kassen nach einem Wertgutachten für eine Immobilie in Hannover aus dem Eigentum der Hannoverschen Pensionskasse.

Dieser erste Kontakt führte im Frühjahr 1999 zum Erwerb eines Wohn- und Geschäftshauses in Berlin-Friedrichshain und zur Gründung der HOLOS Immobilienverwaltung GmbH (HOLOS). Zunächst als Einzelunternehmen durch den Geschäftsführer Markus Bruns gegründet, wurde die HOLOS schon zum 01.01.2002 eine 100 %-ige Tochter der Hannoverschen Kassen.

Die HOLOS betreut seit jener Zeit mit heute insgesamt sieben Mitarbeitern den gesamten Immobilienbestand der HK. Die Schwerpunkte der Tätigkeiten in der HOLOS sind die Hausverwaltung, die Modernisierung und Instandsetzung von erworbenen Altbauten, die Projektsteuerung von größeren Immobilieneingagements im Hypothekenbereich der HK deutschlandweit und die Beurteilung der Werthaltigkeit bei Neuanschaffungen sowie des Immobilienbestandes.

In der Hausverwaltung ist seit April 2000 Petra Sanders führend tätig und wird seit August 2006 durch Sabine Lauterbach unterstützt. Hier werden die Mietverträge geschlossen, die Mieteingänge sowie die laufenden Kosten gebucht und die

Einnahmen im monatlichen Rhythmus mit den HK sowie die Betriebskosten mit den Mietern im jährlichen Rhythmus abgerechnet. In der Verwaltung befinden sich aktuell 414 Einheiten verteilt auf 14 Einzelobjekte.

Die Modernisierung und Instandsetzung wird durch die Mitarbeiter Boris Scholz (seit Mai 2002), Bert Halbbrodt (seit März 2004) und Anja Hüttel (seit Juni 2005) betreut. Hier werden die aktuellen Bauvorhaben konzipiert und die Planungen baurechtlich vorbereitet, so dass der weitere Ablauf – Ausschreibungen der Baumaßnahmen, Überwachung der Ausführungen, Abnahmen, Kostenkontrolle und Abrechnungen mit den beteiligten Firmen – in möglichst kurzer Zeit abgewickelt werden kann, um so die Gebäude durch Vermietung wieder einem wirtschaftlichen Nutzen für die HK zuführen zu können.

MitarbeiterInnen und Aufgaben

Im Sekretariat der Geschäftsführung bearbeitet Rosemaria Nieberg (seit Oktober 2003) Zahlungsverkehr, Gehaltsabrechnung, Schriftverkehr, Vorkontieren der Buchhaltung und ähnliches. Des Weiteren ist sie im Bereich der Baubetreuung für die Führung der Baukonten sowie die Kostenkontrolle und Rechnungsprüfung tätig.

Der Immobilienbestand setzt sich vornehmlich aus Wohnhäusern in Berlin und Niedersachsen zusammen, die zum Teil über einen geringen Anteil an Gewerbeflächen verfügen.

Durch eine stetige Baubetreuung und Projektsteuerung großer Engagements der HK im Bereich von Hypothekendarlehen sehen wir es als unsere vornehmliche Aufgabe an, sicherzustellen, dass veranschlagte Bausummen ohne Einbußen in der Ausführungsqualität eingehalten werden, im Sinne der Kosten die Bauaufgabe so zu koordinieren, dass Ausführungsfristen gehalten werden, um so die ersten Voraussetzungen für den



Von links n. rechts: Bert Halbbrodt und Markus Bruns

Foto: Holos

wirtschaftlichen Erfolg des geplanten Unternehmens zu schaffen.

Ziel unserer Arbeit ist es, unter Erfüllung der Renditeerwartungen der HK und ihrer Mitglieder, Wohnraum zu marktgerechten Preisen der Allgemeinheit zur Verfügung stellen zu können, bei minimalem Leerstand eine möglichst geringe Fluktuation in der Mieterschaft zu haben und die Immobilien als nachhaltige Kapitalanlage im Sicherungsvermögen der HK zu integrieren; im Bereich der Baubetreuung dafür Sorge zu tragen, dass die Einhaltung der Fristen und Kosten einer Baumaßnahme der Sicherung der Darlehensrückführung zu Gute kommt.

Miet- oder Kaufinteressenten können sich über www.holosimmobilien.de aktuell über Angebote der HOLOS informieren.

SONETT Unternehmensportrait

Seit 1.8.2006 arbeitet die Firma Sonett bei der Betrieblichen Altersversorgung mit den Hannoverschen Kassen zusammen. Ein kurzes Portrait eines Unternehmens, dessen Namen so nett klingt und das in vielfacher Weise etwas Besonderes ist.

Gegründet 1977, gehört die Firma Sonett zu den Pionieren ökologischer Wasch- und Reinigungsmittel. Ihre Produkte gibt es mittlerweile in fast allen europäischen Ländern, auch aus außereuropäischen Ländern nimmt die Nachfrage stetig zu. Das Unternehmen wächst kontinuierlich. Sonett hat seinen Firmensitz im Deggenhausertal, in der Nähe des Bodensees. Dort arbeiten derzeit 28 Mitarbeiter.

Der Anstoß für die Entwicklung der Sonett Wasch- und Reinigungsmittel geht auf Forschungen zurück, die der Naturwissenschaftler Johannes Schnorr am Institut für Strömungswissenschaften in Herrschried bereits Ende der 60er Jahre durchführte. Zur Beurteilung der Qualität von Gewässern und Trinkwasser wurde dort eine Methode entwickelt, die zusätzlich zu den gewöhnlichen Analysen die Qualität des Wassers ganzheitlich beurteilt. Leitend ist für Sonett ein Unternehmens- und Qualitätsverständnis, das in der anthroposophischen Geisteswissenschaft gründet.

So zeichnen sich die Produkte durch besondere Qualität der Komponenten aus:

Dynamisierte Zusätze: Zur Unterstützung der Renaturierung des gebrauchten Wassers setzt Sonett seinen Wasch- und Reinigungsmitteln im Oloid rhythmisierte Substanzen zu



Qualität der Komponenten



Fotos: Sonett

und arbeitet in der Produktion mit Prozesswasser, das in 12 eiförmigen Glasgefäßen verwirbelt wird.

Auswahl der verwendeten Rohstoffe: Alle verwendeten Inhaltsstoffe sind vollständig biologisch abbaubar und frei von Allergie verursachenden Inhaltsstoffen. Das bedeutet: keine Enzyme, keine petrochemischen Tenside, Düfte, Farbstoffe, Konservierungsmittel, Bleichmittelaktivatoren etc.

Rohstoffe aus kontr. biologisch-dynamischem und biologischem Anbau: Es werden Olivenöl, Rapsöl, Kokos- und Palmfett eingesetzt, die zu 100% aus kontrolliert biologischem Anbau kommen. Ca. 90% der ätherischen Öle haben kBA Qualität.

Auch in seiner Rechtsform geht Sonett einen besonderen, dreigliederten Weg:

Die SONETT OHG hat 3 voll haftende Gesellschafter und betreibt das eigentliche Geschäft, die Entwicklung, Herstellung und Vertrieb ökologischer Wasch- und Reinigungsmittel.

Die SONETT VERMÖGENSVERWALTUNG GMBH ist die Eigentümerin der Grundstücke, Gebäude und maschinellen Anlagen und vermietet diese an die SONETT OHG.

Die gemeinnützige STIFTUNG SONETT ist die Alleingesellschafterin der SONETT VERMÖGENSVERWALTUNG GMBH. Die Stiftung fördert gemeinnützige Initiativen z.B. im Bereich der Wasserforschung, der Entwicklung alternativer Testmethoden zu Tierversuchen und der Ausbildung im Bereich der Bildekraftforschung.

Mit dieser Struktur ist Sonett nicht mehr Privateigentum, es kann nicht mehr vererbt und auch nicht verkauft werden. Das bietet die Chance, so hofft man, dass jene Menschen das Unternehmen verantworten und führen, die sich in dem Geist finden, der in dem Motto zum Ausdruck kommt:

SONETT Mittel für Waschen und Reinigen, die das Wasser achten als Träger alles Lebendigen.

Mit den Hannoverschen Kassen arbeitet das Unternehmen für die betriebliche Altersvorsorge der Mitarbeiter und der Gesellschafter der SONETT OHG zusammen. „Wir schätzen“, so Geschäftsführer Gerhard Heid, „sehr das einfache, flexible und transparente Beitragsmodell. In diesem Modell, aber vor allem in der ganzen Ausrichtung der Hannoverschen Kassen, erleben wir das Engagement für die Sache selbst, nämlich den Menschen, der für seine Altersvorsorge selbst Verantwortung ergreifen will, mit all seinen biographischen und sozialen Dimensionen.“

Kontakt: SONETT OHG
Tel. +49 (0) 7555 9295 0
info@sonett-online.de
www.sonett-online.de

Sprecherkreis im Waldorf-Versorgungswerk

Text: Peter Häuser

Der Sprecherkreis ist aus dem Beirat des Waldorf-Versorgungswerks heraus entstanden. Im Beirat sollte jede Schule, die Ihre Mitarbeiter im Waldorf-Versorgungswerk versichert hat, vertreten sein. Im Sprecherkreis arbeiten derzeit: Brigitte Chaker-Ertle, Pforzheim; Peter Häuser, Lensahn; Michael Lemcke, Hamburg-Altona; Hans-Joachim Seidel, Tübingen und Peter Steinle, Hamburg-Bergstedt. Der Sprecherkreis wurde in der Beiratssitzung am 3. März 2006 gewählt.

Zur Mitgliederversammlung am 9. März 2007 wurden vom Sprecherkreis die überarbeitete Geschäftsordnung und der überarbeitete Leistungsplan des Sozialfonds vorgestellt und von den Beiräten verabschiedet.

Nachdem sich diese Äußerlichkeiten langsam eingespielt haben, konnte der Sprecherkreis sich verstärkt auf die inhaltliche Arbeit konzentrieren. Wie ist das zu verstehen? Das Waldorf-Versorgungswerk lebt von der Initiative und der Mitarbeit seiner Mitglieder. Die Verwaltung des Geldes der Mitglieder, die Geldanlage und alle notwendigen Berechnungen und Verwaltungsaufgaben können wir getrost den Profis in Hannover überlassen. Das Waldorf-Versorgungswerk beginnt aber nur richtig zu leben, wenn die Mitglieder den Raum nutzen, der sich bietet. Dieser Raum entsteht dadurch, dass wir uns im Zusammenhang mit der Altersversorgung über verwandte Themen beginnen aus-

zutauschen. Dieser Austausch mündet oft in einer Initiative zum Wohl der Mitarbeiter an den Schulen. Wie kann man sich das vorstellen? Der Sozialfonds zum Beispiel bezuschusst Kuren, unter bestimmten Bedingungen, aber in der Auslegung sehr viel weitergehend als alles, was die Krankenkassen und die Rentenversicherung sich überhaupt vorstellen können. Trotzdem sind wir der Ansicht, dass eine Kur selten die richtige Antwort ist. Viel wichtiger ist es, dem Mitarbeiter in seinem Arbeitsumfeld so zu helfen und zu begleiten, dass er sinnvoll arbeiten kann. Aus diesem Gedanken heraus ist das Projekt „Individuelle Initiative und Gesundheit“ entstanden, an dem sechs Schulen beteiligt sind. Wir hoffen damit, eine Lösung zu erarbeiten, die auch anderen Schulen weiterhelfen kann, bestimmte Fragestellungen zu bearbeiten. Hierüber wird ein eigener Artikel informieren (vgl. auch Infobrief 14).

Ein weiterer Schritt dahin, das Waldorf-Versorgungswerk mit Leben zu füllen, war die Initiative, Fortbildungen zu initiieren. Das Waldorf-Versorgungswerk hat sich seit der Einführung in den Schulen im Herbst 2000 verändert. Die Mitarbeiter an den Schulen haben aber kaum die Möglichkeit, diese Veränderungen lückenlos nachzuvollziehen. Wir haben deshalb mit regelmäßigen Fortbildungsveranstaltungen begonnen. Hier sollen die direkt mit dem Waldorf-Versorgungswerk arbeitenden Menschen in den Schulen angesprochen werden. Vier Veranstaltungen haben in diesem Jahr stattgefunden. Viele Fragen konnten geklärt werden. Das gesamte Versorgungswerk wurde noch einmal vorgestellt, und die „Technik“ wurde erklärt.

Intensiv hat sich im vergangenen Jahr eine Entwicklungsgruppe der Ausgestaltung einer „Krankenbeihilfe“ gewidmet. Dieser Entwicklungsgruppe gehören Beiräte des Waldorf-Versorgungswerks, Mit-

glieder des Sprecherkreises, Mitarbeiter der Hannoverschen Kassen sowie ein Experte für Andere Wege in der Krankenversicherung an. Es soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass Mitglieder im Waldorf-Versorgungswerk sich jetzt auch von ihrer Krankenkasse trennen und einem Hilfswerk mit wesentlich umfassenderen Leistungen beitreten können.

Vom Sprecherkreis wurde schließlich noch eine weitere Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. Ein kleiner Kreis bearbeitet zurzeit die Fragen von „Arbeit, Einkommen und Gehaltsordnung“. Ende 2007 sollen Ergebnisse publiziert werden.



Brigitte Chaker-Ertle, Pforzheim



Michael Lemcke, Hamburg-Altona



Peter Häuser, Lensahn



Hans-Joachim Seidel, Tübingen



Peter Steinle, Hamburg-Bergstedt

Individuelle Initiative und Gesundheit

– Zwischenbilanz eines Projektes der Hannoverschen Kassen –

› **Es begann im Januar 2006** mit der Waldorfschule in Lensahn. Die Waldorfschulen in Tübingen, Kakenstorf, Hamburg-Bergstedt, Everswinkel, Ravensburg und Lüneburg folgten. Sie sind alle Mitglieder im Waldorf-Versorgungswerk der Hannoverschen Kassen, sie sind alle Projektschulen im Rahmen des Projekts „Individuelle Initiative und Gesundheit“. Nun hat dieses Projekt des Sozialfonds im Waldorf-Versorgungswerk Halbzeit.

Kann die körperliche und seelische Gesundheit von LehrerInnen an Waldorfschulen durch geschützte Räume und persönliche Begleitung für ihre persönlichen und beruflichen Fragen gefördert werden? Kann dadurch burn-out und Berufsunfähigkeit vermieden werden? Kann die Unterstützung individueller Initiative gesundende Wirkungen auf den Schulorganismus haben – und wie geschieht dieser Transfer? So lauten die Fragen vom Anfang dieses Projekts (siehe auch InfoBrief Nr. 14, Juni 2006). Persönliches Coaching und konkrete Fragen der handelnden LehrerInnen bilden den Ausgangspunkt. Individuelle und gemeinsame Prozesse, Praxisforschung, kreative Ideen und viel Freiraum für nächste Schritte folgen so, wie es die konkrete Situation jeweils erfordert.

Persönliche Krisen, Sinnfragen, Selbstverwaltungs- und Schulführungsfragen, Konflikte mit Eltern oder im Kollegium. Von sehr unterschiedlichen Punkten starteten die Entwicklungs- und Ver-



Vorstellen des Projekts im Rahmen der Mitgliederversammlung 2006

änderungsprozesse. Aus der konkreten Arbeit von Jutta Hodapp, Ursula Versteegen und Hilmar Dahlem mit LehrerInnen und GeschäftsführerInnen an den genannten Schulen lässt sich bereits jetzt sagen, dass sich für die Einzelnen und die Schulen viel bewegt hat.

Ein erstes Fazit lautet, dass einige Prinzipien, alle nicht besonders neu, sich aber vielleicht auch gerade in ihrer Kombination als sehr wirksam erweisen:

- Ausgangspunkt der Veränderung ist jeweils der einzelne Mensch, die persönliche Situation und die individuelle Initiative. – Strukturfragen und allgemeine Schulentwicklungsthemen können nur bearbeitet werden, wenn jemand dieses Thema zu einer persönlichen Initiative macht.
- Initiative kommt von Einzelnen und nicht aus Kreisen, Gruppen oder Konferenzen.
- Es geht darum, Freiräume zu schaffen, in denen konkrete Wahrnehmung und unmittelbarer Dialog stattfinden. Diese Freiräume sind die Voraussetzung dafür, dass Initiativen entstehen und reifen können.
- Es geht darum, dass sich das Projekt mit der individuellen Initiative bewegt und diesen Prozess unterstützt.

Text: Hilmar Dahlem

- Belehrungen untereinander sowie durch externe Berater sind absolut nicht erwünscht.
- Gemeinschaft entsteht, wenn der oder die Einzelne sichtbar wird, deutliche Standpunkte hat und gleichzeitig beweglich bleibt. Gemeinschaft entsteht nicht, wenn sich die Einzelnen so zurücknehmen, dass sie nicht mehr sichtbar sind.
- Moderne Führung ist durchaus mit dem Gedanken der Selbstverwaltung vereinbar, sie ist eine Dienstleistung für eine lebendige Gemeinschaft.

Noch bis Sommer 2008 läuft das Projekt in dieser Form. Aus den bereits jetzt sehr positiven Erfahrungen sollen bis dahin noch handliche Konzepte entstehen, die LehrerInnen und ihren Schulen helfen, gesund zu bleiben oder zu werden. Bei dem zweiten Projekt-Forum am 09. November in Hannover werden die beteiligten Schulen ihren Erfahrungsaustausch fortsetzen. Interessierte sind herzlich willkommen.

Weitere Informationen bei:
Hannoversche Kassen, Hilmar Dahlem
dahlem@hannoversche-kassen.de |

Pensions-Sicherungs-Verein

Immer wieder taucht die Frage auf: Was ist der PSV? Der Pensions-Sicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit (PSVaG) ist eine Selbsthilfeeinrichtung zum Schutz der betrieblichen Altersversorgung bei Insolvenz des Arbeitgebers.

Er übernimmt im Falle einer Unternehmensinsolvenz die Versorgung aller Arbeitnehmer, die Anspruch auf eine insolvenzgeschützte Betriebsrente haben und versichert dabei Direktzusagen, Unterstützungskassen und Pensionsfonds. Dieses betrifft also Einrichtungen, die in der Hannoverschen Alterskasse versichert sind.

Die Finanzierung der Insolvenzversicherung erfolgt per Kapitaldeckungsverfahren und basiert auf Beiträgen der insolvenzversicherungspflichtigen Arbeitgeber aufgrund öffentlich-rechtlicher Verpflichtung. Der Beitragssatz schwankt jährlich und beträgt im Mittel zurzeit 2,6 % der Beitragsbemessungsgrundlage. Diese Bemessungsgrundlage ergibt sich aus der Summe der Teilwerte unverfallbarer Ansprüche und wird von einem Versicherungsmathematischen Sachverständigen ermittelt.

Die Insolvenzversicherungspflicht beginnt an dem Tag, an dem erstmals eine Anwartschaft gesetzlich unverfallbar geworden oder ein Versorgungsfall eingetreten ist. Ist der Arbeitgeber noch

nicht Mitglied des PSVaG und in der Zusatzversorgung der Hannoverschen Alterskasse versichert, so ist dies innerhalb von drei Monaten anzuzeigen; ansonsten kann ein Bußgeld fällig werden. Die Mitteilung kann formlos erfolgen, es steht aber auch ein Anmeldeformular im Internet (www.psvag.de unter dem Menüpunkt: Service → Arbeitgeber) zur Verfügung. Anschließend erhält der Arbeitgeber den zur Meldung der Beitragsbemessungsgrundlage erforderlichen Erhebungsbogen. Dieser muss ausgefüllt und zusammen mit dem vom Versicherungsmathematischen Sachverständigen erstellten Kurztat des Teilwertgutachtens an den PSVaG (Pensions-Sicherungs-Verein aG, Berlin-Kölnische-Allee 2-4, 50969 Köln) gesendet werden.

Die Abwicklung der Anmeldung und Meldung der Beitragsbemessungsgrundlage von Einrichtungen, die Mitglied im Waldorf-Versorgungswerk sind, wird von den Hannoverschen Kassen übernommen. Dazu teilen Sie bitte unserem Versicherungsmathematischen Sachverständigen ihre Betriebs- bzw. Arbeitgeber-Nummer und den Geschäftsjahresbeginn mit.

Zu Fragen für die Erstellung des Versicherungsmathematischen Teilwertgutachtens steht Ihnen gern Stefan Lammersen Tel 0511 / 820 798-32 zur Verfügung. |

NEU!

Aktien für die Anthroposophische Medizin

Neu gegründet ist die Gemeinnützige Aktiengesellschaft Havelhöhe. Sie ist weder Träger des Krankenhauses noch übernimmt sie Aufgaben des laufenden Betriebes. Ihr Ziel ist, Bürger und Wirtschaftsunternehmen zur Unterstützung der Anthroposophischen Medizin anzuregen. Durch das Einwerben von Spenden und Gesellschaftereinlagen will sie langfristige und werthaltige Investitionen in diesem Bereich ermöglichen. Die Aktien der gemeinnützigen Aktiengesellschaft werden von Künstlern direkt für diesen Zweck gestaltet. Bisher wirken folgende Künstler mit: Maggi Ellis, Detlev Mommert, Monika Riemenschneider, Udo Lindenberg, Oliver Kagelmann. Weitere Informationen im Internet: www.gag-havelhoehe.de |

Ganz neue Seiten!



www.freunde-waldorf.de

Die Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners präsentieren sich seit März 2007 mit einer ganz neuen Homepage: Professionell, benutzerfreundlich und mit vielen neuen Seiten. Schon auf der alten Homepage hatten die Freunde der Erziehungskunst in den letzten sechs Monaten zunehmend neue Inhalte angeboten: Ihren Rundbrief als Online-Version (auch auf Englisch), die Publikationen „Waldorfpädagogik“ und „Waldorfpädagogik weltweit“ und eine internationale Stellenbörse.

Der neue Internet-Auftritt bringt nun neben einer äußerst ansprechenden Gestaltung und klaren Menüführung viele weitere Inhalte: Vorstellung der Mitarbeiter, Nachrichtenticker, Berichte aus früheren Rundbriefen seit 2004, geographisch geordnete Übersicht aller Berichte, aktuelle Darstellungen weiterer Initiativen, Länderstatistik zur Weltschulbewegung, Berichte über Klassen-Projektreisen und Schulpartnerschaften, ausführliche Informationen zu den Partnerschaften, eine wesentlich erweiterte Linksammlung rund um „Waldorf weltweit“ und die Möglichkeit zu Online-Spenden.

In den nächsten Monaten sollen noch Welt- und Länderkarten mit der Lage aller Waldorfschulen hinzukommen.

Mit Ihrer neuen Homepage sind die Freunde der Erziehungskunst nun auch im Internet die zentrale Anlaufstelle zu Fragen der weltweiten Waldorfbewegung. |

**Ausstellung
in den Räumen
der Hannoverschen Kassen**

**Peter-Andreas Mothes
sein malerisches Werk**



Roter Strom

Der Künstler Peter-Andreas Mothes, vielen ist er durch seine „Kunst am Bau“ bekannt, wird in Hannover Werke aus seinem rein malerischen Schaffen zeigen. Für ein halbes Jahr werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kassen in seine dichte und dabei so luftige und klare Farben- und Formenwelt eintauchen. Wieder einmal wird sich die Atmosphäre des ganzen Bürohauses wandeln, das Arbeiten darin ein anderes sein.

Einige Worte von Peter-Andreas Mothes zu seinem künstlerischen Schaffen:
» Mein Anliegen bei der „Kunst am Bau“ ist es, Wärme und Schönheit in die Umgebung des Lernenden und arbeitenden Menschen zu bringen. Neben dieser

VERNISSAGE

Mittwoch, 19. September 2007 um 16.00 Uhr

mit Harfenklängen von Catharina Mothes
SIE SIND HERZLICH EINGELADEN!

Die Bilder sind dann vom 20. September 2007 bis Ende März 2008 zu den Bürozeiten und nach telefonischer Vereinbarung zu sehen und zu erwerben.
Tel.: 0511/82 07 98-50

Neue MitarbeiterInnen



Elke Kolmanz,
51 Jahre, Mutter zweier Kinder. Seit 1. Februar 2007 im Versicherungsbereich mit Schwerpunkt Waldorf-Versorgungswerk bei den Hannoverschen Kassen tätig. Die letzten Jahre war sie als Finanzbuchhalterin in einer Waldorfschule tätig: „Meine berufliche Erfahrung kann ich jetzt sehr gut im Waldorf-Versorgungswerk einbringen. Ich freue mich sehr auf meine neue Aufgabe bei den Hannoverschen Kassen.“



Friedrich Pfeffer,
56 Jahre, verantwortlich für die Kapitalanlagen. Ich bringe Erfahrungen im Wertpapierhandel bei einer Großbank mit, war Geschäftsführer einer Kapitalanlagegesellschaft und bin selbständiger Berater für Asset Management und Corporate Governance. Der Entwicklung des Risikokapitals und der Sicherung der langfristigen Ertragskraft der Kapitalanlagen der Versicherten der Hannoverschen Kassen gilt meine Aufmerksamkeit. Einen Nutzen erhoffen wir uns von der Verbindung professioneller fachlicher Expertise am Kapitalmarkt mit dem Willen, die Zukunft für Menschen zu gestalten und Solidarität zu üben. Bedingung des Erfolgs aller Selbstgestaltungen ist auch ein solides finanzielles Fundament; dementsprechend sehen wir unsere Aufgabe auch in der Beratung unserer Kunden.



Marcel Schreck,
19 Jahre, in der EDV-Abteilung tätig. Er stieß eigentlich im Rahmen eines 6-monatigen Praktikums zum Erreichen seiner Fachhochschulreife zu den Kassen. Nach dem erfolgreichen Abschluss der schulischen Ausbildung zum „Assistenten für Wirtschaftsinformatik“ wird er nun ab 1. April 2007 erst einmal ein weiteres Jahr bei den Hannoverschen Kassen bleiben: „Ich bin stolz, meinen langen Arbeitsweg in einem so angenehmen Klima wie bei den Hannoverschen Kassen starten zu dürfen. Und so gehen die Monate bis zum Studiumsbeginn bestimmt wie im Flug um. Auch über eine gemeinsame Zukunft würde ich mich sehr freuen.“



Anette Franz,
46 Jahre und Mutter von zwei Söhnen. Seit dem 16.04.2007 bei den Hannoverschen Kassen im Bereich der Rentenverwaltung tätig. Sie ist von Beruf Rechtsanwalts- und Notarhilfin und war vor der Geburt ihrer Kinder zuletzt als Büroleiterin einer Versicherung tätig. Nach längerer Erziehungspause hat sie sich auf den Weg nach dem für sie passenden Arbeitsplatz gemacht, dabei verschiedene Unternehmen und Branchen kennen gelernt und freut sich nun, bei den Hannoverschen Kassen angekommen zu sein.

BILDUNGSKONGRESS

**„Autonom lernen – intuitiv verstehen
Grundlagen kindlicher Entwicklung“**

von Freitag 11. Januar bis Sonntag 13. Januar 2008 in Stuttgart

Als Erzieher, Lehrer oder Eltern bemerken wir oft nicht, dass Kinder von sich aus, das heißt autonom lernen können. Das beste Beispiel dafür sind die menschlichen Grundfähigkeiten des Gehens, Sprechens und Denkens, die jedes Kind ohne Anleitung von sich aus erwirbt. Das intuitive Verstehen ist bereits im frühkindlichen Alter eine wesentliche Grundlage des autonomen Lernens. Diese wird heute, seit der Entdeckung der so genannten Spiegelneuronen, auch von den Naturwissenschaften immer mehr erkannt. Welche Rolle diese beiden Grundelemente kindlichen Lernens in Kindergarten und Schule spielen und wie Erwachsene die Kinder dabei unterstützen können, soll dieser Kongress anhand zahlreicher Beispiele zeigen.

Vorträge, Workshops, Infobörse und vieles andere mehr. Für alle pädagogisch oder therapeutisch Tätigen: Erzieher, Lehrer, Eltern, Therapeuten, Sozialpädagogen, Psychologen, Hebammen, Elternberater, Kinderkrankenschwestern und Ärzte – aus dem Bildungswesen in freier wie auch staatlicher Trägerschaft. Der Kongress wird u.a. von den Hannoverschen Kassen unterstützt. Er findet statt in der Freien Waldorfschule Stuttgart/Uhlandshöhe, in den Räumen des Lehrerseminars sowie in den angrenzenden Räumen des Rudolf Steiner-Hauses Stuttgart.

Nähere Informationen bei:
Agentur „Von Mensch zu Mensch“, Stuttgart
Tel. 0711 248 50 97, email aneider@gmx.de
Internet: www.autonom-lernen.net

**Krankenbeihilfe –
Angebot konkretisiert
sich**

Seit Juni 2006 entwickelt eine Projektgruppe der Hannoverschen Kassen gemeinsam mit Geschäftsführern von Waldorfschulen und Urban Vogel (Andere Wege / Samarita, Bremen) ein Konzept für einen möglichen nächsten Schritt für die Lehrerinnen und Lehrer im Waldorf-Versorgungswerk. Ein möglicher Rahmen steht, versicherungsmathematische Berechnungen lassen hoffen, die rechtlichen und steuerlichen Fragen scheinen lösbar. Im Juni 2007 wurden diese Ergebnisse im Aufsichtsrat der Hannoverschen Kassen vorgestellt. Nun geht das

Projekt in die weitere Konkretisierung. Vorsichtiger Optimismus ist zu spüren. Im Herbst soll über den Einstieg in die Pilotphase entschieden werden.

Weitere Informationen bei:
Hannoversche Kassen, Hilmar Dahlem
dahlem@hannoversche-kassen.de

Zukunftsklaenge

Der Wald - lebendiger Lern- und Erfahrungsraum

› Mit der Rubrik „Initiativen“ möchten wir den Leserinnen und Lesern des InfoBriefs einen Raum für Initiativen bieten. Sollten Sie eine konkrete Initiative oder ein Projekt haben, das Sie gerne ankündigen möchten, schicken Sie uns eine kurze Nachricht. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht allerdings nicht: die Redaktion behält sich Auswahl und Bearbeitung vor.



Waldbau vom Pflanzen bis zur Holzverarbeitung

Foto: Zukunftsklaenge

Handlungsorientiertes Lernen in der Natur für Schülerinnen und Schüler bieten Jochen Onescheit, Karsten Holst und Holger Coers: „Wir haben immer wieder erlebt, welche positiven Auswirkungen die tätige Arbeit an und in der Natur auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, aber auch auf den Wald und die Landschaft, hat. Somit ist in uns der Entschluss herangereift, besonders die Wald- und Landschaftspflege in Form von Projekten und Praktika für Schulklassen und Jugendgruppen in freier pädagogischer Initiative anzubieten.“ Zukunftsklaenge heißt ihr Unternehmen mit Sitz in der Nähe von Hamburg. Nicht nur für Schulen aus dieser Gegend bieten sie:

- › Forstpraktika und Projektwochen im Waldbau und/oder in der Landschaftspflege für Schüler, Jugendgruppen, wie auch Erwachsene
- › Die Dauer beträgt in der Regel ein bis zwei Wochen
- › Erlebnis- und Aktionstage, wie z.B. Jungbaumpflanzungen, Biotoppflege, Führungen
- › Kurse und Praktika im Blockhausbau und in der Holzverarbeitung
- › Ergänzungen zum schulischen Biologieunterricht: z.B. Kartierungen von Pflanzenstandorten, goetheanistische Pflanzenbetrachtung im Freiland etc.
- › Fortbildungen von Umwelt-Pädagogen in der Wald- & Landschaftspflege und Didaktik

Kontakt:
ZUKUNFTSKLÄENGE
 Umweltbildung durch Wald- und Landschaftspflege
 Zukunftsklaenge GbR
 c/o Karsten Holst
 Wulfsdorfer Weg 29
 22949 Ammersbek
 mail@zukunftsklaenge.de
 www.zukunftsklaenge.de



Rehaklinik Sonneneck

Psychosomatik und anthroposophisch erweiterte Medizin



Rehaklinik Sonneneck

Die Rehaklinik Sonneneck liegt in Badenweiler, im lieblichen Markgräflerland, an den südlichen Ausläufern des Schwarzwaldes in einer Höhe von 410 m ü.M.. Der Blick geht über das Rheintal bis zu den Vogesen. Die Region ist eine der sonnenreichsten Landschaften Deutschlands mit reichen Wäldern und Obstwiesen. Badenweiler, mit seiner mediterranen Pflanzenwelt, hat eine der schönsten Thermen Deutschlands. Die lebendigen Kulturstädte Freiburg, Basel und Colmar sind leicht zu erreichen.

Die Klinik wurde 1923 erbaut und fortwährend zeitgemäß erneuert. Ursprünglich als Diätkurheim nach Dr. Bircher-Benner gegründet, wurde sie ab 1952 als Sanatorium mit anthroposophischer Ausrichtung unter ärztlicher Leitung geführt. Die Klinik blickt somit auf eine lange Tradition zurück, in der der Mensch im Mittelpunkt steht. Im Jahre 2006 wurde ein Versorgungsvertrag mit allen gesetzlichen Krankenkassen für die Indikation Psychosomatik geschlossen und die Trägerschaft in eine gemeinnützige GmbH übergeführt. Sie verfügt über 82 Betten, überwiegend Einzelzimmer mit Balkon und Bad.

Ein engagiertes Team von Fachärzten (Psychosomatik, innere Medizin und Allgemeinmedizin), Psychologinnen, verschiedensten Therapeuten, Pflegenden und anderen Mitarbeitern unterstützen und begleiten den Genesung suchenden Menschen.

Das Besondere der Klinik ist die anthroposophisch erweiterte Psychosomatik und Psychotherapie.

Verschiedenste Psychotherapieverfahren wie Verhaltenstherapie, Tiefenpsychologie, Systemische Therapie, Biografiearbeit sowie spezielle Entspannungsverfahren finden in Einzel- oder Gruppentherapie ihre Anwendung. Die bewährten künstlerischen Therapien wie Heilurythmie, Malen, Plastizieren, Sprachgestaltung und Musiktherapie sind tragende Säulen im Hause.

Die Physikalische Therapie mit Rhythmischer Massage, Massage nach Dr. Pressel, Cranio-Sacral-Therapie, Kneippischen Anwendungen, Wickeln, Bädern und Einreibungen hat einen wichtigen Stellenwert. Schließlich kommt auch die Bewegung nicht zu kurz: Neben der klassischen

Physiotherapie werden Bothmer-Gymnastik, Walking, geführte Wanderungen und Wasser-Gymnastik angeboten.

Zur Unterstützung des Gesundungsprozesses bietet die hauseigene Küche schmackhafte Vollwertkost in überwiegend Demeter- oder kontrolliert-biologischer Qualität an.

Behandelt werden alle Krankheiten, bei denen der seelische Anteil für ihre Entstehung, Aufrechterhaltung oder Bewältigung von besonderer Bedeutung ist. Der Patient wird als Individuum und Experte für seine eigene, unverwechselbare Biografie einbezogen. Unser Therapieangebot umfasst den gesamten Bereich psychosomatischer Störungen.

Rehaklinik Sonneneck gGmbH
 Kanderner Strasse 18
 79410 Badenweiler
 Tel: 07632 - 752-0
 info@rehaklinik-sonneneck.de
 Oder besuchen Sie uns im Internet:
 www.rehaklinik-sonneneck.de

Wie werden wir eine pflegende Gesellschaft?

Text: Birgitt Bahlmann

Der Pflegebedarf unserer Gesellschaft steigt kontinuierlich. Fast wöchentlich wird die desolate Lage der Pflege in Deutschland beschrieben. Die Situation ist für alle Betroffenen schwierig: für die Pflegebedürftigen, die Laien- und professionell Pflegenden, die Pflegeeinrichtungen ebenso wie für die Pflegeversicherung.

Unser Pflegestatus ist bedenklich

Wir haben in diesem Bereich, wie in vielen anderen auch, die Situation, dass dieser Dienst am Nächsten nicht mehr aus Tradition innerhalb der Familie geleistet wird. Wenn man den Umfrageergebnissen trauen darf, ist die Bereitschaft, eine Pflege zu übernehmen, überraschend hoch. Aber die Bedingungen müssen stimmen. Wir haben als Gesellschaft, nicht nur in Deutschland, eine große, absehbare Aufgabe, die im Grunde gut planbar ist.

Man kann sagen, dass diese zunächst persönlichen Schicksale der Pflegebedürftigkeit auch eine allgemeingellschaftliche Relevanz haben. Selten werden die Chancen, die darin liegen, bedacht oder erwähnt. Beispielsweise: Was lernt man, wenn man einen Menschen pflegt? Könnte es sich hierbei um Fähigkeiten handeln, die die Menschheit dringend braucht und die in Gefahr sind verloren zu gehen?

Pflegebedürftigkeit und Alter werden häufig in einem Atemzug genannt. Die Pflegebedürftigkeit eines Kindes ist ebenso selbstverständlich – ist aber völlig anders intoniert. Jedoch auch in den dazwischen liegenden Lebensjahren gibt es Pflegebedürftigkeit. Das kann ein ausgeprägter Magen-Darminfekt, eine fieberhafte Erkältung, ein Unfall oder eine Beinfraktur sein – und plötzlich

ist man auf die Hilfe eines Mitmenschen angewiesen. Dann entsteht rasch ein Bewusstsein für Pflege – und dass sie weit über Waschen, Kleiden und Essen hinausgeht.

In wenigen großen Unternehmen ist dem Erziehungs- oder Familienurlaub bereits der Pflegeurlaub an die Seite gestellt. Es ist absehbar, dass keine Berufsgruppe den Pflegebedarf erfüllen wird und dass Menschen, die täglich arbeiten gehen, nach Feierabend auch diese Aufgabe übernehmen werden. Die Unternehmen werden sich mit dieser Frage auseinandersetzen müssen. Ich habe die Hoffnung, dass hier Innovationen für den ganzen Pflegebereich kommen könnten. Vielleicht werden Pflegeerfahrungen – wie „Mitleid empfinden können“, auch bald in Unternehmen als wertvolle Qualifikation eingestuft? Wir dürfen hoffen. Vielleicht ist das auch ein Schritt zu mehr Wertschätzung und angemessener Bezahlung für die Pflegearbeit.

Pflege als Kulturauftrag

Die Berufsgruppe der Pflegenden steht heute bereits in vielen Sozialstationen den privat Pflegenden mit Rat und Tat zur Seite. In den universitären Zusammenhängen arbeitet man an den verschiedensten Konzepten. Als Berufsgruppe haben die Pflegenden also eine Vorreiterrolle für einen gesamtgesellschaftlichen Kulturauftrag.

Stellen Sie sich ein Frühstücksgespräch unter Kolleginnen oder Kollegen vor. Sie erzählen sich gegenseitig, was Sie im Zusammenhang mit der Versorgung Ihrer pflegebedürftigen Eltern, oder Nachbarn, beschäftigt. Welche Fragen sich bei Ihnen entwickeln, was Sie freut, bekümmert, an welche Grenzen Sie gestoßen sind und welche Lösungen

Sie gefunden haben. In gewisser Weise so, wie Eltern über ihre Kinder sprechen. Und eben doch ganz anders. Beide, Kinder und Alte haben ihre Würde, bzw. wir sind herausgefordert, der Bedürftigkeit Würde zu verleihen.

Gesellschaftlichen Pflegewillen wecken

Wie kommt es, dass die Pflegebedürftigkeit bei Erwachsenen immer noch den Anklang von „Versagen“ hat und eher verschwiegen wird? Man erlebt beim Pflegen den Anderen sehr nah und intim – vieles ist nicht ästhetisch und lässt sich nur bei ehrlichem Interesse mittragen.

Jeder tut gut daran, seine eigene Pflegefähigkeit auszubilden. Das gelingt manches Mal leichter mit Menschen, die einem nicht so nahe stehen wie die eigenen Eltern. Dann können wir uns dahin entwickeln, den kulturellen Pflegeauftrag zu erfüllen, den gesellschaftlichen Pflegewillen zu wecken. Und es ist nicht das Schlechteste, bei sich selber damit anzufangen. |



Birgitt Bahlmann, Krankenschwester, Lehrerin für Pflegeberufe. Von 1999 bis Anfang 2007 bei der Weleda AG in Schwäbisch Gmünd verantwortlich für den Fachbereich Pflegeberufe. Nun Gründerin des Instituts für Pflege und Gesellschaft in Hannover. Mitglied im Leitungskreis des Internationalen Forums für anthroposophische Pflege.